

Lieder ein. Niemand glaube, das oder jenes Lied ist dem Verein schon bekannt; aus wissenschaftlichen Gründen bitten wir, für jeden Ort alle Lieder aufzuschreiben und uns einzufinden.

2. Text und Melodie sind beim Volksliede untrennbar; erst die Melodie macht das Volkslied ganz. Deshalb ersuchen wir, uns, wo es nur möglich ist, auch die Melodie zum Texte mit einzufinden, und richten an alle Musikverständigen die dringende Bitte, uns die Melodien aufzzeichnen.

3. Es können sich groß und klein, Gebildete und Ungebildete, kurz alle an der Sammlung beteiligen, in erster Linie Volkssänger selbst und die Besitzer von geschriebenen Liederheften (besonders die Burschen und Mädchen der Ortschaften).

4. Hat der einzelne zum Auffschreiben der Lieder keine Zeit, so sende er uns die Volksliederbücher zur Abschrift ein. Außerdem begnügen wir uns vorerst auch mit der Auffschreibung der Anfänge jener Lieder, die im Orte bekannt waren und es noch sind.

5. Für die Einsender ist zu beachten: Die Abschriften müssen ganz genau mit dem geschriebenen oder gesungenen Texte übereinstimmen (a nichts ändern!), jedes Lied muß auf ein eigenes Blatt geschrieben werden (Rückseite womöglich freilassen!), bei jedem Lied muß der Ort, in dem es gesungen wird, und der Sänger angegeben werden, der Einsender muß uns auch seine genaue Adresse mitteilen, da wir manchmal weitere Anfragen an ihn stellen müssen. Nähere Bemerkungen über einzelne Lieder werden gerne entgegengenommen.

6. Auslagen werden auf Wunsch ersezt. Sammelanweisungen werden den einzelnen Einsendern zur Verfügung gestellt, aber es sollen nur diejenigen solche erbitten, die ernstlich bei der Sammelarbeit mithelfen wollen.

Wenn auch die große Zeit des Vaterlandes mit Recht die volle Aufmerksamkeit des deutschen Volkes beansprucht, so gibt es doch für die Daheimgebliebenen noch Zeit, um sich der von uns angeregten vaterländischen Sache zu widmen.

gez. Prof. Dr. Brenner

gez. Dr. Ankenbrand.

Einsendungen an den Verein für bayerische Volkskunde und Mundartforschung in Würzburg.

Aus den Vereinen.

Der Ausschuß des Historischen Vereins zu Bamberg hatte schon im November 1914 den Entschluß gefaßt „einen Zyklus populär wissenschaftlicher Vorträge zugunsten der Kriegsfürsorge in der Abtönung zu veranstalten, das unbeschadet der freien Themawahl des Vortragenden doch alle diese Vorträge ihre Gedankenbeziehung auf den Krieg nicht verleugnen sollten“ (vgl. 72. Bericht des Hist. Ver. zu Bamberg S. XV). Dank dem warmen Entgegenkommen nicht nur von Mitgliedern des Vereins, sondern auch von außerhalb desselben stehenden Herren gelang es, zunächst für den Winter 1914/15 eine Reihe von fünf Vorträgen zustande zu bringen, die im Harmonienaal vor zahlreichster Zuhörerschaft stattfanden.

1. Am 16. Dez. 1914 sprach der Vorstand des Vereins, K. Hochschulprofessor Dr. Dürrwaecker über „Das deutsche Erwachen“.

Als deutsches Erwachen bezeichnete der Vortragende die Jahre, welche das alte Reich zusammenbrechen sahen, zum Befreiungskrieg von 1813/14 führten und eine deutsche Renaissance, ein Wiedererstehen aus tiefster Schwäche zum eigensten deutschen Wesen zur Folge hatten. Angekündigt ward damals dieses Erwachen des deutschen Volkes zunächst in einem starken Aufblitzen der Heimatsliebe und des verständnisvollen Gefühles für die Heimat, wie dies insbesondere in der Dichtung der Romantiker zum Ausdruck kommt. Unmittelbar verbunden aber zeigt sich dieses Heimatsgefühl auch mit einem wiedererwachten Sinn für die große Vergangenheit des deutschen Volkes im Mittelalter, sodß sich nun auch ein lebhaftes Streben geltend macht, die Schätze desselben in Kunst und Literatur für die eigene Gegenwart zu heben. Dabei wirken entscheidend mit der Gedanke und Sinn für das Volk und seine Eigenart, in welcher namentlich ein auf alte Zusammenhänge gegründetes Freiheitsstreben eine große Rolle spielt. Immer bewußter werdend, nimmt damit das Nationalgefühl aus

den Träumen von einer staatslosen, unkulturellen Rolle der Deutschen seinen Weg zum Vergangen auch nach einer politischen Sammlung der Nation. Vollendet aber wird dieses deutsche Erwachen durch eine religiöse Wiedergeburt, indem zu dem Wirken einzelner fromm-gläubiger Persönlichkeiten noch in den Kreisen der abseits von ihnen stehenden Gebildeten die Hebung des Pflichtgefühls helfend hinzukommt, die Kants Ethik veranlaßt, und ein starker Strom mystischer Stimmung in den Kreisen der romantischen Philosophen und Dichter. Auf diesem Wege gelangt man schließlich bei einem siegesgewissen starken Gottesglauben an, der zuletzt an der befreienden Tat, zu der man erwacht, ebenso mitbeteiligt ist wie die großen Tröster des Volkes, die seinen Mut beleben, wie die Männer, die den preußischen Staat neu aufbauen, wie die Dichter, die zum Befreiungskampfe immer lauter rufen, und die Heere, die in siegreich ausfechten. — Mit einem Blick auf die Ähnlichkeit dessen, was damals geschah, und dessen, was wir selbst erlebten, schloß der Vortragende seine Ausführungen.

2. Am 13. Januar 1915 sprach Rabbiner Dr. A. Eckstein über das Thema „Der Krieg und das Alte Testament.“

Als eine wissenschaftliche Liebesgabe zum Besten der sozialen und geistigen Kriegsfürsorge bezeichnete der Redner seinen Vortrag, in welchem er einleitend auf die Bundeslade hinwies, die dem Volke des Alten Testamentes einst wie eine Standarte in seinen Kriegen vorangezogen, und dem Wunsche Ausdruck gab: möchte doch auch unsern Vaterlandesverteidigern mit den Heldengeistern deutscher Vergangenheit im Bunde auch der Geist des A. T. wie eine Bundeslade voranziehen und ihnen den Weg zum Siege und zum Triumphe bahnen helfen! Das A. T. ist gerade gegenwärtig eine zeitgemäße Lektüre, weil es neben den Lehren allgemein religiöse-ethischen Inhaltes einen Kriegerischen Geist hervorrieten läßt und weil seine Devise lautet: auf Gott vertrauen und feste um sich hauen! Die Quellen der Kraft eines Volkes sind in seinen nationalen und religiösen Empfindungen enthalten und für das Einssein dieser beiden schöpferischen Kräfte ist das einzige klassische Beispiel in der ganzen Geschichte dasjenige, das in den mannigfaltigsten Darstellungsformen des A. T. zum Ausdruck kommt. Redner erinnert an die Heldenlieder, die im A. T. sich verstreut finden, und insbesondere an die Kriegspsalmen, welche auch die deutschen Dichter von Kriegsliedern vielfach inspiriert haben. Der Vater der Psalmendichtung darf auch als Vater der Militaristen bezeichnet werden und die Erklärung des Heiligen Krieges für die Bekänner des Islams ist eine auch im A. T. wohlbekannte Erscheinung. Nun erhebt sich aber im Gewissen eines jeden religiös denkenden Menschen die große Frage: wie kann der Krieg als der gewaltsame Zerstörer aller Bande der Liebe unter den Völkern vom Standpunkte der alttestamentlichen Religion zu einer heiligen Verpflichtung erklärt werden? Die Antwort lautet dahin, daß innerhalb des Mosaismus, der ja als eine Form der Staatsverfassung gedacht war, die Forderung der Gerechtigkeit als übergeordnet in den Begrundgrund aller sittlichen Pflichten gestellt wurde. Wer aber das Recht als das internationale Band der Völker zerrissen hat, der hat auch die Bande der Nächstenliebe mit eigener Hand zerrissen und die Verantwortung vor dem Richterstuhl der Geschichte auf sein Haupt geladen. Diesen Grundsätzen entsprechend unterscheidet das israelitische Religionsgesetz einen gesetzten und einen gebotenen oder heiligen Krieg. Das A. T. ist aber seiner ganzen Tendenz nach ein Buch des Friedens und nicht ein Buch des Krieges, und insbesondere die großen Propheten des Alten Bundes haben die zeitlichen und nationalen Schranken durchbrechend den ewigen Frieden als letztes in der Geschichte der Menschheit zu verwirklichendes Ideal geweissagt. Was würden nun diese edelsten Geister des A. T. über die Zukunft des deutschen Volkes vorauskünden? Sie würden auf unsere Fragen antworten: Du, deutsches Volk, bist der Träger einer Idee und darum unvergänglich und unzerstörbar wie die Idee! Du, das Herz von Europa, du sollst das Herz der Menschheit werden, aus welchem ein Strom des reichsten Segens sich ergießen soll nach Osten und Westen! In diesem Glauben an die Zukunft unseres deutschen Volkes soll uns auch verstärken das Lesen des ernstesten und religiösesten Buches der ganzen Weltliteratur, das Lesen des uralten und doch immer zeitgemäß bleibenden Buches der Bücher. Denn es kann uns lehren, was uns auch der deutsche Dichter gelehrt hat:

„Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruh im Frieden seiner Hände.“ —

3. Der Vortrag des Dekans und Stadtpfarrers Prieser vom 3. Febr. 1915 behandelte das Thema „Der Krieg und das Christentum.“

Mit Bezug auf den vorausgehenden Vortrag hob der Redner die Eigenart des Alten Testamentes hervor, die in seiner Stellung zu den kriegerischen Verwickelungen mit den Nachbarvölkern Israels sich zeigt. Die Sache des Volkes ist hier Gottesache und darum sind auch die Kriegsgesänge und Berichte des A. T. in eine so hinreichende religiöse Glut getaucht. Das Christentum trat unter anderen Verhältnissen in die Geschichte ein. Roms Herrschaft erstrebt damals den Frieden. Jesus hat keinen Krieg gesehen. Sein Ziel war die Aufrichtung der Königsherrschaft in den Herzen. In die weltlichen Ordnungen einzugreifen lehnte er ab, ebenso wie er den volkstümlichen Messiashoffnungen nicht nachgab. Ein Friedensreich auf Erden hat er niemals erwartet. Im Gegenteil stellt er in den Reden von der Zukunft seines Reiches Krieg und Kriegsgeschrei in Aussicht. Phantastische Friedenschwärmer können sich also nicht auf ihn berufen. Doch gibt er damit kein Urteil über die sittlichen Werte ab, die der Krieg auslöst. Der Krieg ist ihm ein Übel wie andere in der Welt. Seine Jünger nehmen nicht anders als leidend daran teil, wie es denn Christus ihnen auch nicht verbirgt, daß sie um seinetwillen Verfolgungen ausgesetzt sein werden. Die apostolische Christenheit und ihr folgend die alte Kirche hat diesen Standpunkt beibehalten. Leidend und duldend, mit der zähen Kraft des passiven Widerstandes hat sie endlich den Sieg errungen und in dieser Leidensfähigkeit einen Mut und eine Opferwilligkeit ohne gleichen bewiesen. Zur gerechten Beurteilung ist nicht außer acht zu lassen, daß die Antike in der Zeit des römischen Weltreiches wohl ein tiefentwickeltes Staatsbewußtsein, aber nicht den Patriotismus der nationalen Staaten kannte. Dieser Patriotismus ist an sich weder Jesus noch Paulus fremd; aber die alte Kirche hatte nicht den Beruf völkerbildend zu wirken, sondern innerhalb des Imperiums sich zur Weltreligion zu entfalten.

Aus dem zerfallenden Römerreich entwickelten sich die Staaten mit nationaler Grundrichtung. In den Nationalstaat ergoß nun das Christentum in vielfacher Wandlung seine eigentümlichen Kräfte. Ihre internationale Geltung hat die Kirche dabei nicht aufgegeben, auch nachdem ihre weltlichen Machtansprüche gescheitert waren. Sie bringt dadurch auch heute noch in das selbstsüchtige Getriebe der Völker das Bewußtsein einer trotz aller Gegensätze bestehenden höheren Einheit. Anderseits ist die geschichtliche Entwicklung der Völker nicht ohne einschneidende Rückwirkung auf die Kirche geblieben. Sie hat ihre Einheit verloren und ihre Erwartung des kommenden Gottesreiches zurücktreten lassen, indem sie ihre Aufgabe an den Völkern erfüllte. Darum muß sie nun auch mitten im Streit derselben stehen. Der Krieg wird immer zu den Übeln in der Welt zu rechnen sein. Das Christentum hat die Aufgabe, ihn nach Möglichkeit zu verhindern, indem es die Wurzeln zu beseitigen sucht, aus denen er hervorgeht. Aber anderseits ist nicht zu verkennen, daß der Krieg in der Hand der göttlichen Weltleitung ein Mittel der sittlichen Weltordnung ist. Ihre Durchführung hängt nicht ab von dem massiven Erfolg des Sieges oder dem Misserfolg der Niederlage im einzelnen Fall. So hat erst infolge des Verlustes seiner staatlichen Selbstständigkeit das griechische Volk seine Kulturelle, das jüdische Volk seine religiöse Weltmission erfüllen können. Auch läßt es sich in der miterlebten Gegenwart für ein Volk kaum entscheiden, ob der Krieg, in den es verwickelt ist, eine sittliche Begründung hat. Die modernen Verhältnisse bedingen den Volkskrieg im allgemeinsten Sinn und ist erst einmal ein Volk in Flammen, so muß es seine letzte Kraft einsetzen. Aber indem dadurch das Walten der göttlichen Gerechtigkeit angerufen wird, treten alle die sittlichen Kräfte ans Licht, die den schlechtesten Erfolg bedingen.

Diese sittlichen Kräfte sind an sich nicht vom Christentum bedingt, aber gewinnen, vom Geiste des Christentums erfüllt, eine Größe, die ihnen zuvor nicht eigen war. Es ist die Größe, die alles menschliche Tun gewinnt, wenn es mit dem lebendigen Gott in Beziehung gebracht wird. Nur um äußere Macht und Größe zu gewinnen führen wir nicht diesen schrecklichen Krieg. Aber wir haben

bereits erfahren, welche starken religiösen Kräfte bereits durch ihn in unserem Volke entbunden wurden. Die geistreiche Überproduktion an Gotts- und Weltanschauungen ist auf die einfachen und großen Fragen des Menschenherzens zurückgeführt worden und aus ihnen ergibt sich, wenn sie im Sinne des Christentums beantwortet werden, die Begründung und Zielsetzung der anderen Lebensfragen.

Jesus hat nicht starre Weisungen für alle Zeiten gegeben. Indem er für seine Zeit war, was er sein sollte, ist er das vollendete Vorbild aller Zeiten geworden. Sein Gebot der Feindesliebe schlicht, da es nur ein Ausschnitt der Nächstenliebe ist, das harte Kriegsrecht nicht aus. Denn es stellt selbstverständlich den Volksgenossen unter dem Zwang der Notwendigkeit dem Volksfeind voran, doch ohne persönlichen Hass und unter Selbstaufopferung. An dem wehrlosen Feind und in der Not des eigenen Volkes betätigts sich der Reichtum der christlichen Liebe.

Unsere von dem wahren Geist des Christentums erfüllte Obrigkeit hat den Frieden bewahrt, solange es möglich war. Nun da das Vaterland alle Kräfte aufruft, mögen die erneuernden Kräfte des Christentums voranstehen. Krieg und Christentum sind in solchem Kampf keine Gegensätze mehr, und es ist keine Selbsttäuschung, wenn wir zu bekennen wagen: Gott wird unser Volk nicht verlassen. Möge es ihm auch die Ehre geben!



Heimatliebe.

Ob ich Dich liebe, mein Heimatland,

Du herrliches, sonniges Franken? —

O Heimathimmel! Ich grüße Dich!

Du Heimatsholz! Ich kusse Dich!

All' Dein sind meine Gedanken.

Hochflatter Du trautes, Du rotweisses Band,

Es blühe auf ewig mein Frankenland!

Ob ich Dich liebe, mein Bayerland,

Du Perle in deutschen Gauen? —

Vom schneieigen Firn bis zur hohen Rhön,

Wie sind Deine Täler, wie sind Deine Höhn

So wonnesam lieblich zu schauen!

Ich schling mir ums Herz Dein weizblaues Band,

Mein Schönstes, mein Liebstes, mein Bayerland!

Ob ich Dich liebe, mein Deutsches Land,

Du blutig umstrittene Erde? —

Du geb ich zu eigen mein Hab und mein Gut;

Mein Sinn und mein Sein und mein letztes Blut

Gehört Deinem schöneren Werde.

Leucht' sieghaft voran, Du schwarzweizrotes Band,

Gott schirm Dich, Gott schütz Dich, mein Vaterland!